



GESCHLECHTERVERHÄLTNIS IN DER KRISE?

Text & Analyse: [Michelle Isler](#)

Layout: Neva Isler

Frauen kamen viel seltener in den Covid-19-Berichten zu Wort als Männer. Das bestätigt eine Analyse der SRF Tagesschau. In der Corona-Krise verdeutlicht sich, dass von einer gleichberechtigten Berichterstattung in den Schweizer Medien nicht die Rede sein kann.

Freitag, 25. Februar 2020, 19:30 Uhr. Die Moderatorin begrüsst zur Tagesschau an einem Tag, der in die Geschichte eingehen wird: Das Coronavirus ist in der Schweiz angekommen. Die Tagesschau beginnt mit einem Beitrag aus dem Tessin. Der Kantonsarzt erklärt, wie sich der erste bestätigte Covid-19-Patient der Schweiz in ärztliche Behandlung begeben hatte. Es folgen Erläuterungen von Vertretern des Bundesamts für Gesundheit und abschliessend beschreibt ein Bundesrat das weitere Vorgehen.

Was sich an diesem Beispiel zeigt, wird sich auch in den folgenden 30 Tagen der Corona-Berichterstattung in der Tagesschau wiederholen: Wie sich die anfängliche Epidemie zu einer Pandemie entwickelt, was wir über das Virus wissen, welche Massnahmen warum gelten und was die Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft sind – über all das sprechen in den Medien mehrheitlich Männer.

ANALYSE DER SRF TAGESSCHAU

Wer kam in der Berichterstattung über Covid-19 zu Wort?

Diese Beobachtung geht aus einer Analyse der Hauptausgabe der SRF Tagesschau hervor, die im Rahmen dieses Artikels durchgeführt wurde. Zwischen dem 25. Februar und dem 25. März 2020 wurden dabei alle sicht- und hörbaren Personen in den Corona-Berichten erfasst. Das Ergebnis: 24 % all jener Personen waren weiblich (Grafik 1). Ob es dabei um Politik, Medizin,

Bei den Informant*innen betrug der Frauenanteil 16 %.

24 % aller Personen, die zu Wort kamen, waren Frauen.

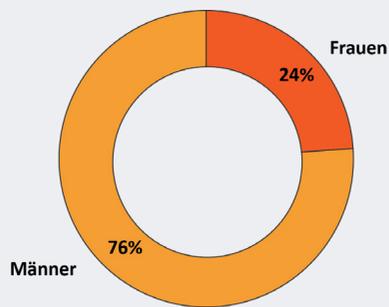
Wirtschaft, Bildung oder Kultur ging – bei allen Themen waren Frauen in der Minderzahl (Grafik 2).

Auch bei einer Analyse der Rollen, welche die Frauen in der Berichterstattung einnahmen, zeigt sich: Nie waren Frauen gleich oft auf den Bildschirmen zu sehen wie Männer (Grafik 3). Das Moderationsteam der Tagesschau Hauptausgabe besteht zwar aktuell aus zwei Männern und zwei Frauen, im untersuchten Zeitraum wurden jedoch nur elf von 30 Sendungen von Frauen moderiert. Auch bei den Korrespondent*innen und Redaktor*innen war das Verhältnis mit einem Frauenanteil von knapp 30 % nicht ausgewogen.

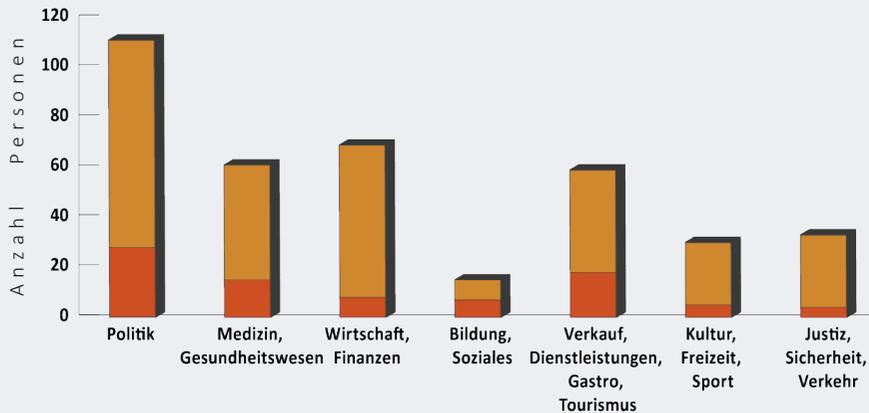
Am tiefsten war die Zahl der Frauen bei den Informant*innen (Grafik 4). Das sind diejenigen (SRF-externen) Personen, die aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit in der Tagesschau zu Wort kamen – von der Bundespräsidentin über den Direktor eines Gewerbeverbandes bis zur Geschäftsführerin einer Apotheke. Gerade mal 16 % dieser Personen waren Frauen. Einzig als Alltagspersonen, beispielsweise eine zufällig befragte Kundin in einem Lebensmittelgeschäft, haben es fast gleich viele Frauen und Männer vor die Kamera geschafft (29 Frauen, 32 Männer).

Zudem ergab die Analyse, dass die Redebeiträge der Korrespondenten und Redaktoren durchschnittlich um fast 20 Sekunden länger waren als diejenigen ihrer Kolleginnen. Bei den übrigen Rollen war die durchschnittliche Sprechzeit jedoch ausgeglichen.

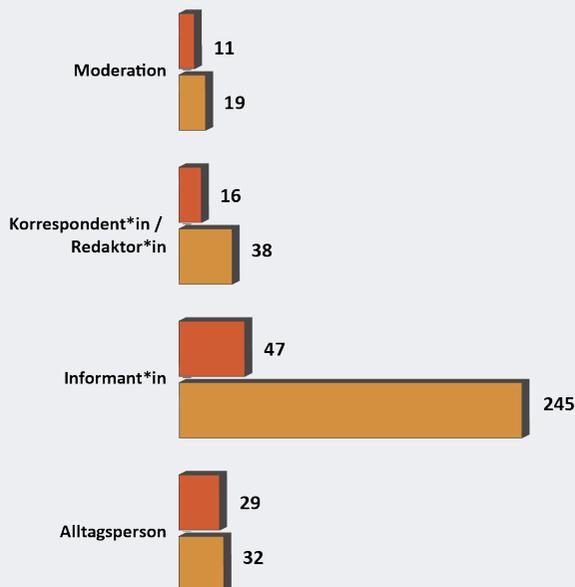
1 GESCHLECHTERVERHÄLTNIS



2 WER KAM BEI WELCHEM THEMA ZU WORT?



3 IN WELCHEN ROLLEN KAMEN FRAUEN UND MÄNNER ZU WORT?



4 WER KAM BEI WELCHEM THEMA ALS INFORMANT*IN ZU WORT?

THEMEN	FRAUEN	MÄNNER
Politik	22%	78%
Medizin & Gesundheitswesen	22%	78%
Wirtschaft & Finanzen	6%	94%
Bildung & Soziales	43%	57%
Verkauf, Dienstleistungen, Gastro & Tourismus	15%	85%
Kultur, Freizeit & Sport	12%	88%
Justiz, Sicherheit & Verkehr	8%	92%
TOTAL	16%	84%

Die Beobachtungen decken sich mit aktuellen Erkenntnissen aus der Wissenschaft. «Eine Studie der deutschen MaLisa Stiftung kommt auf ganz ähnliche Ergebnisse. So gesehen überraschen mich diese Zahlen nicht», sagt die Kommunikationswissenschaftlerin Sabrina Heike Kessler von der Universität Zürich. Aktuell beteiligt sie sich dort am Institut für Medienforschung und Kommunikationswissenschaft an einem Forschungsprojekt zur medialen Repräsentation von Frauen und Männern.

Einsatz für mehr Diversität

Wie steht SRF zu den erhobenen Zahlen? «Wir haben selbst auch gemerkt, dass wir weniger Frauen in der Covid-19-Berichterstattung hatten», sagt Regula Messerli, Redaktionsleiterin der Tagesschau und Leiterin des SRF-internen Monitoringprojekts «chance 50:50». Dieses ist

Eine Studie des Forschungszentrums für Öffentlichkeit und Gesellschaft (fög) über die Qualität der Berichterstattung zur Corona-Pandemie stellte zudem kürzlich fest, dass in Schweizer Nachrichtenmedien unter den 30 meistgenannten Expert*innen lediglich zwei Frauen waren.

von «50:50 – The Equality Project» der britischen BBC inspiriert und hat zum Ziel, ein ausgewogeneres Geschlechterverhältnis in der Berichterstattung zu erreichen.

Bei jedem Arbeitsschritt sollen sich die Medienschaffenden die Frage stellen, ob es auch eine Frau gäbe, die zu einem Beitragsthema Auskunft geben könnte. Das sei mit Zusatzaufwand verbunden, so Messerli. Denn Frauen seien oft selbstkritischer und weniger offensiv als Männer – insbesondere bei Fernsehinterviews. Es brauche meist ein paar Telefonate mehr, bis sich eine Frau dazu bereit erkläre. Für die Projektleiterin ist jedoch klar, warum ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis wichtig ist: «Bei diesem Einsatz für mehr Diversität geht es um Qualitätssteigerung. Es ist unser Auftrag, eine Vielfalt von Stimmen einzuholen. Wir waren deshalb überzeugt, mit der Lancierung des Projekts im November 2019 den richtigen Weg eingeschlagen zu haben», sagt sie. «Doch dann kam Corona.»

Der Zeitdruck, der in Verbindung mit den vielen neuen Themen rund um Covid-19 noch gestiegen sei, habe dazu geführt, dass die Redaktionen weniger zusätzlichen Aufwand für die Suche nach weiblichen Auskunftspersonen betreiben konnten. «Ich habe gehofft, dass wir nach über einem halben Jahr schon grössere Durchbrüche verzeichnen können», bemerkt Messerli. «Wir stehen aber noch immer am Anfang des Projekts. Der Rückschlag durch die Krisensituation ist bedauerlich, wirkt aber gerade auch wie ein *Wake-up call*.»

Geringer Frauenanteil ist Medienrealität

Ist das Coronavirus also der Grund für den geringen Frauenanteil in der Berichterstattung? Spezifisch auf die SRF Tagesschau bezogen: vielleicht zum Teil. Dazu bräuchte es mehr Daten und eine wissenschaftliche Studie, die diese Vermutung verifiziert. Insgesamt ist aber ein kleiner Frauenanteil in den Schweizer Medien keine Überraschung. «Analysen aus den letzten 25 Jahren zeigen, dass dies hierzulande Medienrealität ist», bestätigt die Kommunikationswissenschaftlerin Kessler.

Die Analyse der Tagesschau hat jedoch ergeben, dass bei bestimmten Themen die Differenz zwischen weiblichen und männlichen Auskunftspersonen deutlich grösser ist als bei anderen. Beispielsweise kamen beim Thema «Wirtschaft & Finanzen» in der Tagesschau acht Frauen und 61 Männer zu Wort. Das ist ein Frauenanteil von 12 %. Beachtet man lediglich die Rolle der Informant*innen, sind es gar nur 6 %. Die Vermutung liegt nahe, dass es in diesem Bereich noch immer viel weniger weibliche Führungskräfte oder Frauen in Positionen mit Verantwortung gibt und es dadurch schwieriger ist, eine Frau vor die Kamera zu bekommen.

Kessler verwirft dieses Argument als Ausrede. Denn auch dort, wo mehrheitlich Frauen beschäftigt oder betroffen wären, fänden sie keinen Platz in der Öffentlichkeit. Es ist ein allgemeines Muster: «Männer werden viel häufiger als Experten zu Konferenzen eingeladen oder von den Medien befragt», sagt sie. «Biologisch gibt es dafür keinen Grund. Es gibt viel mehr kompetente Frauen, als auf den Bühnen sprechen oder in den Medien gezeigt werden.»

Ausserdem verweist die Forscherin auf eine weitere aktuelle Untersuchung, die ergab, dass

Auch in weniger turbulenten Zeiten sind viel mehr Männer im Fernsehen sichtbar, wenn es ums Erklären und Einschätzen geht.

im deutschen Fernsehen unabhängig vom Thema nur zwei von zehn dargestellten Expert*innen Frauen waren.¹

Einfluss auf gesellschaftliche Vorstellungen

Warum ist diese Diskussion so wichtig? Ist es nicht egal, wer uns in den Medien die Welt erklärt, solange die Person kompetent ist? Um das zu beantworten, holt Kessler aus: «Medien sozialisieren und kultivieren uns. Studien zeigen, dass einseitige Darstellungen zur Verinnerlichung von Vorstellungen davon führen, was eine Frau oder einen Mann typischerweise ausmacht.» Unsere Wirklichkeit und das, was wir für möglich oder normal halten, wird also von medialen Darstellungen mitbestimmt.

Hinzu kommt die Rolle der Medien für die freie Meinungsbildung der Bevölkerung. Laut dem Medienmonitor Schweiz (2018) gehört SRF 1 hierzulande zu den Top 3 der meinungsbildenden Medienmarken. Spezifisch für die Corona-Krise zeigt auch eine [Studie](#) der Universität Zürich, dass das Schweizer Fernsehen in der ersten Phase des Lockdowns für die Deutschschweizer*innen (neben Informationsangeboten des Bundes) eine besonders grosse Relevanz hatte. Das hohe Informationsbedürfnis der Bevölkerung im März äussert sich zudem in rekordhohen Zugriffszahlen und Einschaltquoten, auch bei der Hauptausgabe der Tagesschau. Laut dem Onlinemagazin [persoenlich.com](#) erreichte sie in der ersten Märzhälfte durchschnittlich 942'000 Personen (Jahresdurchschnitt 2019: 588'000 Personen).

Angesichts dieser erhöhten Aufmerksamkeit und des erheblichen Einflusses auf individuelle und gesellschaftliche Vorstellungen verdeutlicht sich, wie weitreichend die Folgen der mangelnden Diversität in der Berichterstattung sind. Ein [anekdotisches Beispiel](#) der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen zeigt, wie überraschend es sein kann, wenn als Expertin plötzlich eine Frau zu sehen ist: An den Tessiner Pressekonferenzen traten bis zum 30. April lediglich Männer auf. Am besagten Tag überraschte die Präsenz einer Frau – einer Kinderärztin – so sehr, dass dies auf den Sozialen Medien für reichlich Aufsehen gesorgt habe.

Nur 6 % der Informant*innen beim Thema «Wirtschaft & Finanzen» waren weiblich.

¹ Prommer, Elizabeth/Linke, Christine (2019): Ausgeblendet. Frauen im deutschen Film und Fernsehen. Köln: Herbert von Halem Verlag.

In anderen Worten: Eine Frau im öffentlichen Diskurs war hier offensichtlich nicht der Normalfall, sondern eine bemerkenswerte Ausnahme. Gegenüber SRF Kultur nannte die Geschlechterforscherin Tina Büchler die allgemein festgestellte Absenz von Corona-Expertinnen in der Öffentlichkeit gar einen «herben Rückschlag für die Gleichstellung.»

Medien in der Verantwortung

Fazit: Wenn wir eine gleichberechtigte Gesellschaft wollen, muss diese auch in den Medien sichtbar sein. Wie erreichen wir das? Covid-19 hin oder her: Ein solcher Kulturwandel braucht Zeit. Sind jedoch Initiativen wie freiwilliges Monitoring ausreichend? Denn wer zum Beispiel bei Pressekonferenzen auftritt, können die Medien nicht mitbestimmen. «Gerade in der Auslandsberichterstattung haben wir keine Gestaltungsfreiheit und arbeiten mit dem, was wir bekommen», so Messerli. «chance 50:50» setze dort an, wo die Redaktionen Handlungsspielraum hätten: bei den Korrespondent*innen, Redaktor*innen und den Interviewpersonen, die sie selbst anfragen.

Eine gleichberechtigte Gesellschaft muss in den Medien sichtbar sein.

Bei der britischen BBC hat das im April 2018 gestartete Gleichstellungsprojekt nach eigenen Angaben einiges bewirkt. Bei knapp 80 % der Programme, die sich seit mindestens zwei Jahren am Projekt beteiligen, sei ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis erreicht worden. Ähnlich wie SRF lancierte auch der Medienkonzern Ringier 2019 eine Initiative, die die Sichtbarkeit von Frauen in den eigenen Angeboten erhöhen soll. Weitere Medien beschäftigen sich ebenfalls mit dem Thema. Zudem gibt es bereits heute in und ausserhalb der Schweiz verschiedene Initiativen, die proaktiv Expertinnen sichtbar machen wollen.²

Bemerkungen zur Analyse

Zwischen dem 25. Februar und dem 25. März 2020 wurden in der Tagesschau Hauptausgabe alle Personen gezählt, die in den Corona-Berichten zu Wort kamen und gleichzeitig zentral eingeblendet wurden. Erfasst wurden so 438 Personen nach Geschlecht und Rolle. Zudem wurde bei allen ausser den Moderator*innen das Thema und die Dauer ihres Redebeitrags festgehalten.

In der Analyse war die Möglichkeit vorgesehen, eine Person unter «Mann», «Frau» oder «divers» zu erfassen. Dass null Personen als «divers» erfasst wurden, bedeutet nicht, dass es keine Personen gab, die sich einer Geschlechtsidentität jenseits des binären Verständnisses zuordnen. Eine solche wurde lediglich nicht erkennbar thematisiert.

Das Ziel der Analyse war es, erste Anhaltspunkte für eine Diskussion über den Frauenanteil in der Corona-Berichterstattung zu erarbeiten. Auf die Rolle «Expert*in» wurde bewusst verzichtet, um nicht apriori darüber zu entscheiden, wer aus Sicht der Zuschauenden als Person mit Expertise gilt. Bedingt durch die subjektive und manuelle Vorgehensweise sind bei der Zuordnung zu den Rollen und Themen sowie bei der Zeiterfassung Unschärfen möglich. Um die Zusammenhänge wissenschaftlich zu untersuchen, wären eine detailreichere und auf Intersubjektivität geprüfte Methodik notwendig.

Die Analyse der Tagesschau und die anderen bisherigen Beobachtungen zur mangelnden Präsenz von Frauen in der Corona-Krise lassen erahnen, dass es faktisch noch immer ein weiter Weg bis zur Gleichstellung ist und dass traditionelle Rollenbilder fester verankert sind, als es uns lieb ist. Handlungsbedarf besteht natürlich nicht nur in den Medien. Gerade wenn es um die Frage der Expertise geht, tragen wenig frauen- und familienfreundliche Strukturen in der Wissenschaft und in der Wirtschaft ihren Teil zur Untervertretung von Frauen in der Öffentlichkeit bei.

Was es jedoch für eine geschlechtergerechte Berichterstattung braucht, ist für die Medienforscherin Kessler klar: «Ohne explizite Forcierung der Chancengleichheit können wir noch Jahrzehnte warten – vielleicht sogar vergebens –, dass sich einfach, weil es gut, richtig und wichtig ist, etwas ändert.» Sie fordert verbindliche Quoten für die Arbeitswelt und für die öffentliche Darstellung sowie ein staatlich gestütztes Monitoring. Und nicht zuletzt brauche es auch öffentliche Kritik: «Viele Medien sehen sich gerne losgelöst von jeder Verantwortung, aber fehlende oder einseitig-stereotype Darstellung von Frauen und deren Rollenbildern kann den Medien durchaus vorgeworfen werden, denn diese hat negative Folgen für Individuen und die Gesellschaft.» Dass uns das anhand der Krisensituation wieder in aller Deutlichkeit vor Augen geführt wird, ist eine Lektion, die hoffentlich nicht nur für das Schweizer Radio und Fernsehen ein *Wake-up call* ist.

² Zum Beispiel: request500womenscientists.org, speakerinnen.org, sheknows.ch